

Ilona Lay: Gedichte über die Liebe



Ilona Lays Liebesgedichte umkreisen das Wesen der Liebe aus unterschiedlichen Perspektiven. Dem entsprechen auch verschiedene dichterische Ausdrucksformen. Ergänzt werden die Gedichte durch kurze Begleittexte, die der Einordnung und der Anregung zu weiteren Betrachtungen dienen.

Über die Autorin:

Ilona Lay lebt so zurückgezogen, wie es der Titel ihres ersten, 2008 erschienenen Gedichtbandes (*Versunken*) vermuten lässt.

Nachdem sie sich in der Frühphase ihres Schaffens an klassischen Formen orientiert hat, ist sie in ihren neueren Werken stärker zu freirhythmischen Dichtungsformen übergewechselt.

Dies zeigte sich schon bei ihren "Meditationen über das Glück" (erschienen 2021 unter dem Titel *Oktober in den Bergen*). Auch die Texte ihrer 2022 als PDF und 2023 in Buchform veröffentlichten "Meditationen über die dunkle Seite des Lebens" (*Gesichter des Todes*) zeichnen sich hierdurch aus.

Cover-Bild: Valentin Valkov: Schwäne (Fotolia)

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	5
Im Garten. <i>Der uralte Garten der Liebe</i>	6
Der Liebesgarten und der Garten der Liebe.....	8
Eine Magierin im Industriezeitalter	8
Die von der Liebe entfremdete Welt	9
Lied der Liebenden. <i>Die Welt mit den Augen der Liebe sehen</i>....	10
Der Zauberstab der Liebe	13
Eine Brücke zum Kosmos.....	13
Abend einer Trennung. <i>Die Magie imaginierter Nähe</i>	15
Trennungen überbrücken – einst und heute	17
Liebesmagie in den Zeiten des Cyber-Datings	17
Ein Wintertag. <i>Das Luftschloss der Vergangenheit</i>.....	19
Das Labyrinth der Was-wäre-wenn-Fragen	21
Schwindelgefühle vor der Brücke zum Luftschloss	21
Wenn Nostalgie den Blick auf das Glück verstellt	22
Die Witwe. <i>Die Janusköpfigkeit der Liebe</i>	23
Liebe über den Tod hinaus – eine antiquierte Vorstellung? ...	25
Die Kunst des Liebens und die Angst vor der Liebe.....	26
Der Tod und die Liebe	27
Protesilaos und Laodameia. <i>Ein unerträglicher Gnadenerweis</i>..	28
1. Protesilaos an Hermes.....	29
2. Laodameia an Eos.....	31

Der Mythos von Protesilaos und Laodameia	34
Rückkehr aus dem Totenreich: Wunsch und Wirklichkeit.....	35
Der lange Schatten des Todes	36
Tristans Traum. <i>Die Utopie vom Reich der Liebe</i>	37
Der Traum von der Verewigung der Liebe	40
Verewigung der Liebe im Mythos: Philemon und Baucis	40
Ewige Liebe am Sternenhimmel: eine chinesische Sage	41
Heilung des Todes durch die Liebe: Isis und Osiris.....	41
Der Tod als Zufluchtsort der Liebenden.....	42
Der tragische Liebestod: Tristan und Isolde, Romeo und Julia	42
Die Gegenwelt der Liebe	43
Liebesgift. <i>Die Revolte der Liebe</i>	44
Ausbruch aus dem Ego-Gefängnis	46
Die Liebe als natürliche Rebellin.....	46
Die Liebe als Schwester der Kunst	47

Vorwort des Herausgebers

Bei den Liebesgedichten von Ilona Lay herrschte bislang eine gewisse Unordnung. Manche waren nur online, als einzelner Post, verfügbar, andere waren noch überhaupt nicht veröffentlicht. Daraus ist die Idee entstanden, alle Liebesgedichte der Autorin einmal in einer eigenen Reihe zu präsentieren.

Der Begriff "Liebesgedichte" wird dabei bewusst großzügig ausgelegt. So finden sich in der hier vorliegenden Sammlung auch Gedichte, die manche vielleicht eher unter der Rubrik "Vergänglichkeit" einordnen würden.

Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass die Liebe als zentrales Element des Lebens alle Bereiche des menschlichen Daseins umfasst. Dabei berührt sie sich auch mit ihrem scheinbaren Gegenteil, dem Tod, zu dem sie in einem unaufhebbaren Spannungsverhältnis steht: Wie die Liebe den Tod überwindet, setzt auch der Tod der Liebe ein absolutes Ende.

Den Gedichten sind jeweils kurze Begleittexte beigegeben. Diese sollten allerdings nicht als Interpretationen missverstanden werden. Sie sind eher dazu gedacht, die dichterische Meditation in einem kleinen Gedankenflug aufzunehmen und so zu weiteren Betrachtungen anzuregen.

Wer die Gedichte zunächst ganz auf sich wirken lassen möchte, kann auch erst die Hörfassung bzw. die dazugehörige Slideshow anklicken. Der entsprechende Link findet sich unter den einzelnen Gedichten.

Im Garten

Der uralte Garten der Liebe

Das Gedicht *Im Garten* beschwört eine Romanze in einem alten Garten. Gleichzeitig erscheint es aber auch als Bild für die "uralte", alle Zeiten überdauernde Kraft der Liebe.



Franz von Stuck (1863 – 1928): Der Abendstern (1912)
Wikimedia Commons (Ausschnitt)

Im Garten

Die Dämm'rung wie ein scheues Pferd
und Bäume, die gelassen warten,
Hyazinthen, die bewehrt
mit Düften in das Nichts sich biegen
im Garten, in dem alten Garten,
als des Festes Stimmen schwiegen.

Das Mondlicht wie ein weiches Tor
und Bäche auf verschwiegnen Fahrten,
Grillen, die in trächt'gem Chor
sich regen in des Nebels Spielen
im Garten, in dem alten Garten,
als des Festes Masken fielen.

Die Nacht wie eine Decke warm
aus Sternen und versunkenen Barden,
Wege, die in ihrem Arm
genesen von des Tages Wunden
im Garten, in dem alten Garten,
als ich in dein Herz gefunden.

[Hörfassung](#) mit Slideshow: *Im Garten*



Der Liebesgarten und der Garten der Liebe

Ein Garten mit uralten Bäumen, durch deren knorrige Zweige der Mond blinzelt, hier und da eine verwitterte Statue, der Duft von Jasmin, dazu der zirpende Chor der Grillen – natürlich ist das ein ideales Ambiente für eine romantische Liebe.

Auf der anderen Seite ist die Liebe aber auch selbst ein wenig wie ein alter Garten. In einer Zeit der Cyber-Beziehungen, online verabredeten Dates und per elektronischer Kurznachricht beendeten Affären erscheint schon der Begriff "Liebe" seltsam altmodisch.

Eine Magierin im Industriezeitalter

Dennoch hat sich die Liebe über die Jahrhunderte hinweg erhalten. Auch heute, in unserer zweckrationalen, computerisierten Welt sehnen wir uns noch nach ihr. Widersprüchlich, wie wir nun einmal sind, inszenieren wir uns als einzigartige, unverwechselbare, von jedem anderen Ich abgegrenzte Persönlichkeit – und erträumen gleichzeitig nichts mehr als die Überwindung der Grenzen unseres Ichs in der liebenden Vereinigung mit einem anderen Ich.

So ist die Liebe ein wenig wie eine urzeitliche Magierin, die sich ins Industriezeitalter verirrt hat. In eben dieser Weise porträtiert sie auch die französische Chansonsängerin Fredda in ihrem Lied *L'amour antique* (Die altertümliche Liebe). Durch Anspielungen auf Traum- und Märchenwelt wird hier der Charakter der Liebe als einer aus der Zeit gefallenen Kraft beschworen.

Die von der Liebe entfremdete Welt

Dabei ist die Liebe allerdings nur scheinbar eine Fremde in unserer technokratischen Zeit. Die Tatsache, dass sie noch heute besungen und in Gedichten beschworen wird, zeugt ja gerade von ihrer ungebrochenen Kraft.

So ließe sich die Perspektive auch umdrehen: Von der Liebe aus betrachtet, ist nicht sie selbst die Fremde. Vielmehr ist es aus ihrer Sicht die Welt, die sich von ihr entfremdet hat – und die zu ihr als zu ihrem Hafen, dem ursprünglichen Garten, in dem alles Leben zu Hause ist, zurückkehren muss, wenn sie von ihrer inneren Entzweiung genesen will.

Ein Link zu dem erwähnten Lied von Fredda findet sich samt deutscher Übersetzung in: [A Summer Full of Love. Eine musikalische Gedankenreise durch das Land der Liebe](#), S. 13; rotherbaron.com, August 2022 (PDF).



Bilder: 1. Van3ssa: Venezianische Maske (Pixabay); 2. Willgard Krause: Feenwald (Pixabay; Ausschnitt)

Lied der Liebenden

Die Welt mit den Augen der Liebe sehen

Das *Lied der Liebenden* thematisiert die veränderte Weltwahrnehmung, die sich aus der Liebe ergibt. Wer liebt, lebt in einer anderen Welt – und gewinnt so eine neue Perspektive auf die Welt des Alltags.



Benja Alejo: Der Gott Amor (Pixabay)

Lied der Liebenden

Du bist wie ein Lied.

Von Melodien zu hallen scheint,
seit ich dir lausche,
der ganzen Erde Gebiet.

So, wenn am Morgen die Wiese weint,
im Nachtfior noch, doch durchflirrt vom Rausche
schon des Erwachens, und wenn das Blatt
träumerisch tanzt zu der Windharfe Klang
oder die Schwalben am Mittag schwingen
jauchzend sich auf zu des Himmels Stadt,
strömt alles zusammen zu Einem Gesang.
Denn alles scheint nach dir zu klingen.

Du bist wie das Licht.

Von Mondschein umgossen, spricht,
seit ich dich sehe,
aus allem die tiefste Schicht.

So, wenn die Frucht im Feuer des Herbstes bricht,
dass sie als Amme des Baums bestehe,
leuchten tröstend die Blütenperlen mich an daraus.
Und wenn der Tanz der Kerzen erfüllt mein Gemach,
ahne die Kräfte ich, die geheimen,
die meiner Seele Welle hoben aus meines Körpers Haus
zum Himmel, wo sie zu dir sich brach.
Denn alles scheint auf dich zu reimen.

Du bist wie ein Gott.
Von Antwort erfüllt, zerfällt,
seit ich dich liebe,
zu Asche nie mehr ein Tag auf des Zweifels Schafott.
So, wenn der Sturm des Winters durchwelt
haltlos das Land, aus einem unersättlichen Triebe
alles vereisend, ahn' ich auch darin des Gottes Pracht.
Und wie den Tanz, durch den sich das Leben mehrte
in einer Biene Spiel, oder das Sein,
das eine Wolkenblume sich flüchtig erwarb, leg' ich sie sacht
der Gottheit zu Füßen, die mich zu leben lehrte.
Denn alles ist dein.

Hörfassung mit Slideshow: *Lied der Liebenden*



Der Zauberstab der Liebe

Wer liebt, sieht die Welt mit anderen Augen. Die Dinge öffnen sich und wenden einem ihr tieferes, wesenhafteres Gesicht zu. Kleinigkeiten, an denen man zuvor achtlos vorübergegangen ist, sind auf einmal von Bedeutung erfüllt, das Leben wird in seiner ganzen Fülle und Schönheit erfahrbar.

Wer liebt, kennt auch keine Einsamkeit mehr. Auf der einsamsten Insel und in der entlegensten Berghütte ist das Herz der Liebenden doch stets von dem Gefühl erfüllt, eins zu sein mit einem anderen Leben. Jede Blüte erzählt von einem Schmetterling, der ihren Nektar trinken und ihr zur Verschwisterung mit der Welt verhelfen wird. Und jede Frucht erzählt von dem Frühling, in dem sie als Baum aus ihrem tiefen Schlaf im Schoß der Erde erwachen wird.

Wer liebt, entwickelt aber auch ein besonderes Sensorium für die geheimen Hoffnungen und Ängste anderer. Die Liebe beschenkt uns mit der Fähigkeit zu einem Lächeln, das sich wie ein unsichtbares Pflaster auf das Leid anderer legt. Sie gibt uns die Kraft, andere in dem zu bestärken, wonach es sie im Innersten verlangt, und sie vor dem zu warnen, was der Erfüllung ihrer Wünsche entgegensteht.

Eine Brücke zum Kosmos

Wer liebt, empfindet auch die geheimen Wurzeln, die alles Seiende miteinander verbinden. Der Kosmos ist dann nicht mehr eine Ansammlung chaotisch durch den Raum schießender Materie, sondern ein Mosaik aus Chiffren, die auf einmal ihren Sinn

enthüllen. Jede Wolkenformation fügt sich zu einem Bild zusammen, das eine ganz eigene Geschichte erzählt. Und jeder Fluss erzählt von den Seeleuten, die dereinst, wenn er sich zum Meer geweitet hat, auf seinem Rücken in die Ferne reiten werden.

So erkennt, wer liebt, die Liebe als den Urgrund des Seins, als das, was das Leben zusammenhält und vorantreibt, was es erschafft und verwandelt. Das konkrete Du, das die Liebe entzündet hat, wird zu einer Brücke zu jenem anderen Du, aus dem alles erwächst: der Weltseele, Gott, Brahman ...



Bilder:

1. David Mark: Sonnenaufgang in den nepalesischen Bergen
2. Gerd Altmann: Wolkentor (Pixabay)

Abend einer Trennung

Die Magie imaginierter Nähe

Ihren Trennungsschmerz können Liebende heute per Skype überwinden. Zuweilen ist jedoch die imaginierte Nähe, wie sie in dem Gedicht *Abend einer Trennung* beschworen wird, auch heute noch der Cyber-Nähe überlegen.



Leandro de Carvalho: Frau im Kerzenlicht (Pixabay)

Abend einer Trennung

Dort der Docht, der im Dunkeln verglimmt,
die Schemen der Schatten vereint mit der Nacht,
in lautlosem Tanz mit dem Nebel verschwimmt,
erinnert mich an uns.

Dort der Baum, der die Dämm'ung durchzweigt,
vom Streicheln des Windes im Wipfel sich neigt,
doch fest mit den Wurzeln sein Wachstum beschützt,
erinnert mich an uns.

Dort die Schwäne, die leise sich wiegen,
von träumenden Geistern die Flügel behaucht,
in Perlen aus Mond das Gefieder getaucht,
erinnern mich an uns.

Dort der Schweif, der den Himmelsschluss ziert,
der bald schon verblasst und doch niemals vergeht,
an tiefere Ufer nur nachts sich verliert,
erhält dich in mir.

[Hörfassung](#) mit Slideshow: *Abend einer Trennung*



Trennungen überbrücken – einst und heute

Liebende, die heutzutage voneinander getrennt sind, werden sich wohl beim stundenlangen Skypen die Augen aus dem Kopf gucken. Vor nicht allzu langer Zeit führten Trennungszeiten – durch endlose Telefonate – dagegen eher zu geröteten Ohren. Noch früher waren Finger und Handgelenke die Leidtragenden, die für die ellenlangen Briefe büßen mussten.

Und davor? blieb den Liebenden nichts anderes übrig, als auf die Kraft der Illusionen zu vertrauen. Für Kinder ist so etwas bei Trennungen ganz normal. Sie sind jenem magischen Denken noch viel näher, das die vermissten Personen in Gegenständen aller Art wiederfindet, die mit den fernen Eltern, Geschwistern oder Freunden in Verbindung stehen.

Dies können persönliche Dinge aller Art sein, aber auch der Mond, dieser Reisegefährte, der uns überallhin begleitet und so eine geheime Verbindung zu jenen schafft, die von einer anderen Stelle des Planeten auf ihn schauen. Eine magische Aura umweht darüber hinaus natürlich auch die Wege, über die man Arm in Arm spaziert ist, und die Orte gemeinsamer Erlebnisse.

Liebesmagie in den Zeiten des Cyber-Datings

In einer Zeit, in der alle sich überall jederzeit miteinander in Verbindung setzen können, erscheinen solche Formen imaginierter Nähe obsolet. Allerdings bleibt auch nach dem perfekten Treffen in der Cyber-Welt oft ein Gefühl des Ungnügens zurück.

Noch kann die virtuelle Illusion von Nähe eben nicht den Geruch des anderen ersetzen, dieses Gefühl des Miteinanderseins, das

auch dann anhält, wenn man sich in verschiedenen Räumen aufhält – und erst recht nicht den Rausch einer innigen Umarmung.

Manchmal entsteht Nähe eben vielleicht doch eher, wenn man die Augen schließt und sich in einen vorgestellten Dialog mit dem anderen versenkt – wenn man sich also jenes gemeinsame Schweigen erträumt, das die Wirklichkeit einem versagt.



Bilder:

- 1.** *Lars Nissen: Vogelschwarm bei Sonnenuntergang (Pixabay)*
- 2.** *Johannes Plenio: Spiegelungen (Pixabay)*

Ein Wintertag

Das Luftschloss der Vergangenheit

Das Gedicht *Ein Wintertag* kreist um eine unerfüllte Liebe. Es wirft aber auch die Frage auf, inwieweit die Trauer um vergangenes oder verfehltes Glück den Blick auf das gegenwärtige Glück verstellen kann.



Albert Bierstadt (1830 – 1902): Winter in Yosemite (Wikimedia commons)

Bild nächste Seite: Caspar David Friedrich (1774 – 1840): *Der Winter (Mönch im Schnee, 1808; Wikimedia commons; Gemälde ist 1931 verbrannt)*

Ein Wintertag

Schlafwandelnd tanzt herab der Schnee
aus seinem Bett aus Wolkenmähen,
tupft sich auf der Erdfée Strähnen
an dem eisumflorten See.

Lautlos befreit er einen Traum,
darin zwei Augen glühn verschwommen,
dunkles Haar ist weiß umglommen
von des Winters Himmelsflaum.

Und Winde wehen wie genährt
von ungetrunk'nem Weine wieder
um zwei Herzen, die in Lieder
ihr Geheimnis nie geleert.

Zum Land der Schatten floh ihr Flug,
fort zum Tal der stummen Weisen,
und die Wolken weinen leisen
Trauerns auf den vollen Krug.

[Hörfassung](#) mit Slideshow: *Ein Wintertag*



Das Labyrinth der Was-wäre-wenn-Fragen

Bei Rückblicken auf das bisherige Leben gehört die Was-wäre-wenn-Frage sicher zu den am häufigsten gestellten: Was wäre, wenn ich mich damals für eine andere Arbeit entschieden hätte? Was wäre, wenn ich an jenem Samstag, als ich eigentlich viel zu müde war, nicht mit den anderen in die Bar gegangen wäre, wo ich dann die Liebe meines Lebens getroffen habe?

Letztere Frage gibt es allerdings auch in der Moll-Version: Was wäre, wenn ich damals auf die Person zugegangen wäre, in der ich die Liebe meines Lebens gesehen habe? Was hat mich daran gehindert, die Hand nach ihr auszustrecken? Warum hat mir der Mut dazu gefehlt?

Schwindelgefühle vor der Brücke zum Luftschloss

Die Antwort auf diese Frage könnte dann etwa sein, dass wir gerade deshalb vor dem entscheidenden Schritt zurückgeschreckt sind, weil wir in der anderen Person die Erfüllung unserer geheimsten Wünsche gesehen haben. Hätten wir mit ihr nur die Hoffnung auf ein unverbindliches Abenteuer verbunden, so wären wir vielleicht nicht so zögerlich gewesen.

Hat uns also der Gedanke, durch das Zucken eines Fingers unser ganzes Leben zu verändern, entmutigt? Oder hatten wir Angst vor dem Einstürzen des Luftschlosses, in das wir uns schon mit der angebotenen Person einziehen sahen? Davor, dass diese uns die Brücke zu dem Luftschloss erst gar nicht betreten lassen würde? Davor, dass die Wirklichkeit nicht unseren Vorstellungen entsprechen würde?

Wenn Nostalgie den Blick auf das Glück verstellt

Später sitzen wir dann auf dem Berg unseres bisherigen Lebens und blicken hinab in die Ebene der Vergangenheit, wo die Fata Morgana unseres Luftschlosses noch immer so rein erstrahlt wie damals, als wir es nicht gewagt haben, uns ihr zu nähern.

Dabei sollten wir uns allerdings immer der Tatsache bewusst bleiben, dass das Luftschloss eben noch immer dasselbe Trugbild ist wie bei seiner Entstehung. Ob es wirklich das war, was wir darin gesehen haben, können wir nicht wissen.

Wenn wir uns dies nicht klarmachen, besteht die Gefahr, dass wir in die Falle des aus der Romantik nur allzu bekannten nostalgischen Denkens tappen und rückblickend das nicht gelebte Leben verklären. "Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück" – dies war ein Kernbestand romantischen Empfindens. Für die romantische Kunst mag dieser Weltschmerz fruchtbar gewesen sein. Wer aber nach dieser Maxime lebt, läuft Gefahr, sich selbst den Blick auf das Glück zu verstellen.

So mögen Was-wäre-wenn-Fragen zwar als Gedankenspiel reizvoll sein – für ein erfülltes Leben ist es aber hilfreicher, das Glück dort zu suchen, wo es für uns erreichbar ist.

Zitat entnommen aus:

Georg Philipp Schmidt von Lübeck: Des Fremdlings Abendlied (1808); unter dem Titel *Der Wanderer* vertont von Franz Schubert. Die verschiedenen Fassungen von Gedicht- und Liedtext finden sich mit Angaben zur Entstehungs- und Editions-geschichte sowie einer Liedfassung von Peter Schöne (Gesang) und Boris Cepeda (Klavier) in: Schöne, Peter: [Der Wanderer](#) – Dritte Fassung. D 489 - Opus 4 / 1; schubertlied.de.

Die Witwe

Die Janusköpfigkeit der Liebe

Die Liebe kann uns das größte denkbare Glück auf Erden schenken. Sie kann uns aber auch in äußerstes Unglück stürzen.



Vincent van Gogh (1853 – 1890): Trauernde Frau
Vangoghgallery.com / Wikimedia commons

Die Witwe

Die Wolken lastend erinn'ungsschwer

der Friedhof ein verschlossener Schrein
des Schweigens Schrei der Himmel leer
die Gräber ein gefrorenes Meer
ein Name welkt auf wundem Stein

die Wolken in weltvergessenem Wehn

der Blick der sich ins Dunkel senkt
der Bäume flüsterndes Verstehn
der Erde staubiges Gestehn
das Fleisch zur Nacht zurückgelenkt

die Wolken lächelnd von Licht getränkt

vom Wind umarmt ein Rosenkuss
und Frühling lacht ein ferner Stern
der Früchte unbedachter Kern
vom Wind umhaucht ein kühler Fluss

und Wolken weinen auf den erkalteten Stern

[Hörfassung](#): *Die Witwe (Link befindet sich am Seitenende)*

Liebe über den Tod hinaus – eine antiquierte Vorstellung?

Eine Liebe, die über den Tod hinaus andauert – gibt es das heute überhaupt noch?

Angesichts all der Dating-Plattformen und One-Night-Stand-Angebote im Netz wäre man wohl geneigt, die Frage zu verneinen. Der moderne Mensch möchte unabhängig sein. James Bond is everywhere. Was zählt, ist die rasche Verführung nebenbei, eine rauschhafte Nacht wie ein Drogentrip, wonach Cowboy und Cowgirl wieder einsam ihrer Wege ziehen durch die Weiten der Welt.

Das leuchtende Etikett der Freiheit hat allerdings auch ein weniger glanzvolles Geschwisterlein, das da lautet: Angst! Angst vor Bindung und Verantwortung. Angst vor den Schmerzen, welche die Liebe einem zufügen kann.

Der Kern dieser Schmerzen ist die Enttäuschung. Diese kann sich zunächst auf das Objekt der Liebe beziehen – darauf also, dass das im Rausch der Liebe göttlich verklärte Wesen sich auf einmal als das zeigt, was es ist: als Mensch.

Menschen aber sind nicht vollkommen. Sie haben Schwächen und Launen, sie machen Fehler und gehen immer wieder in die Irre. Dies betrifft auch ihre Libido, die – leicht entflammbar, wie sie ist – stets für neue Ziele offen ist.

Dabei gilt: Je mehr von unseren eigenen Wünschen und Sehnsüchten wir auf das geliebte Wesen projizieren, desto größer wird unsere Enttäuschung sein – denn desto weniger offen sind wir für dessen eigene Realität.

Die Kunst des Liebens und die Angst vor der Liebe

Die Enttäuschung kann sich aber auch auf die Liebe selbst beziehen – darauf also, dass die Liebe dazu tendiert, mit der Zeit zu erkalten. Die Schlussfolgerung, dass es deshalb keine lebenslange Liebe geben kann, beruht allerdings auf einem Missverständnis.

Die Liebe zu einem anderen Menschen kann durchaus ein Leben lang andauern. Die Voraussetzung dafür ist allerdings die Bereitschaft, die Liebe den zahlreichen Windungen und Wendungen anzupassen, wie sie für den Strom des Lebens charakteristisch sind.

Die Kunst des Liebens besteht, so gesehen, in einer besonderen Form des Mitschwingens. Die Liebe behält dann ihre Kraft, wenn wir den feinen Veränderungen, die wir selbst und der Mensch an unserer Seite Tag für Tag durchlaufen, nachspüren und sie miteinander in Einklang bringen.

Lieben bedeutet eben gerade nicht, dass wir an dem einmal entworfenen Bild des anderen festhalten. Das Wesen der Liebe besteht vielmehr gerade darin, dass wir bereit sind, das Bild des anderen immer wieder an die Wirklichkeit seines Lebens anzupassen, es also immer wieder neu zu entwerfen.

Dabei darf dieses Bild durchaus einen utopischen Kern haben. Dieser darf jedoch nicht an unseren eigenen Projektionen ansetzen, sondern muss sich an den besonderen Entwicklungsmöglichkeiten des anderen ausrichten.

Der Tod und die Liebe

Wenn Menschen ein Leben lang zusammenbleiben, bedeutet dies nun allerdings nicht notwendigerweise, dass es ihnen gelungen ist, ihre Liebe am Leben zu erhalten. Manche bleiben auch schlicht aus Gewohnheit zusammen, aus Angst vor der Einsamkeit oder der emotionalen und materiellen Belastung durch eine Trennung.

Umgekehrt ist der Schmerz, den der Tod des anderen im Falle einer lebendigen Liebe verursacht, in seiner Stärke nicht davon abhängig, wie lange zwei Menschen zusammengelebt haben. Wer sein Leben ganz mit dem eines anderen Menschen verzweigt, wird dessen Verlust immer wie den Verlust der eigenen Lebensquelle empfinden. An gebrochenem Herzen können junge ebenso wie ältere Liebende sterben.

Diese Gefahr scheint jenen, die sich lieber erst gar nicht an einen anderen Menschen binden möchten, Recht zu geben. Und doch empfinden viele, die lange stolz sind auf ihre Freiheit und Ungebundenheit, irgendwann eine Leere und Haltlosigkeit, die sie nach dem Anker einer festen Beziehung suchen lässt.

Denn auch für die größte Freiheit, die ein Mensch erlangen kann, gibt es eine unüberschreitbare Grenze: den Käfig des eigenen Ichs. Dieser lässt sich nur in der unbedingten Hingabe an einen anderen Menschen durchbrechen.

Eine erfüllte Liebe kann den Riss heilen, der für den seiner Endlichkeit bewussten Menschen durch die Schöpfung geht. Die Vereinigung mit einem anderen Menschen lässt uns wieder teilhaben an der All-Einheit, jenem uranfänglichen Paradies, das nichts von Tod und Vergänglichkeit weiß.

Protesilaos und Laodameia

Ein unerträglicher Gnadenerweis

Der Hymnus *Protesilaos und Laodameia* greift den antiken Mythos von Laodameia auf, deren verstorbener Gatte für eine Nacht aus dem Totenreich zu ihr zurückkehren durfte. Die bevorstehende Zusammenkunft wird aus der Sicht von Protesilaos geschildert, der darauf folgende erneute Abschied aus der Sicht von Laodameia. Worterklärungen finden sich im Anschluss an das Gedicht.



George William Joy (1844 – 1925): Laodameia
Portsmouth Museums and Visitor Services

1. Protesilaos an Hermes

Schelmischer! Folgen nun soll ich Dir
fort in der Sterblichen
zweilichtdurchflossnes Reich? Weiß ich es denn,
ob nicht des eigenen Führers sorgloser Schritt
stolpern mich heißt dabei? Dennoch gerne
spürt Deinen heiter leuchtenden Blick
der Schatten. Blinzeltest einst Du doch,
da du in ewige Nacht mich führtest,
lächelnd noch wie von Mondschein betupfter Tau
unter dem lautlos siegenden Blick
der Sterne!

Nur höre: Ihr, der mich zu schenken Ihr,
Ewige! in Eurer Gnade öffnet das dunkle Tor
für eine einzige Nacht, ihr, der Blühenden,
der Ihr zu früh mich raubtet,
wahrhaft weise mein Nahn!
Enthülle den Sinn ihr der Nebelgestalten,
die schweigend ziehn
über die schattenumschlossne Eb'ne
hinter den letzten Hügeln! O ahnen lasse
den Blick der Persephone sie, den brennenden, ihn,
der uns nährt und versengt!

Vieles lernt' ich von ihr, ob ich auch sehend nicht,
wie jetzt, preisen konnte der Kore Kraft. Sieh':
Wär' es ein Henker selbst, der mich,
der Sterblichen prometheisches Recht,
das vermessne, zu üben, gerufen hätte zu sich –

heiter nähm' ich aus seiner Hand
doch meines Urteils abendrotschweren Krug,
und sterbend sänge des Frühlings
unbesiegbaren Rausch ich noch.
Ist anderes denn, als Nahrung,
der Tod dem Feuer?

So auch werde nun ich, eingedenk
meiner dunklen Heimat, die ich, dem Reiter gleich
in der vom Styx umflossenen Schlucht,
nur unverwundbar, durchschritt, rufen der Schatten viele,
dass sie mit mir
aus meiner Augen himmelgetränktem See
dankbar saugen Demeters Macht!
O tanzen will ich, den Schwalben gleich,
wenn in der Winde tagestrunkenem Taumel
Helios mit diamantenem Funkeln
schmückt ihren Flaum.

So künde – und anders nicht – ihr von mir!
Dass sie mich kenne! O und achte den Wunsch
der schattenerfüllten Seele: Erblinden
lass ihren Sinn, wenn dann in Eos' unbeirrbarem Flug
wieder ich Dir mich füge,
lächelnd selbst, da zu Ihr
wird führn unser Weg,
zu Ihr, die eleusinisch verwandeln
wird meinen Atem,
dass er als Frühlingswind hauche
Leben den Saaten ein.

O ungesehen zerstreue die Sehnsucht ihr,
der Werdenden! Entwinde Dich Dir, Du achtlos
Augenblicklicher, und schenke vom Trank ihr reich
des weisen Vergessens ein; dass sie nicht sehe mich,
den And'ren, und sie die Ahnung streife,
dass ihrer nicht ich
harren werde im Reich der Schatten!
Denn eines Gottes lebendiges Wort
ertrüge ein Sterbliches nicht.

2. Laodameia an Eos

Verweile, o Lösende! in deiner Ferne noch
und höre mein Leid! Verhülle,
Erebos, noch mir mit Morpheus' Gaben
des Morgens Schwert!

Sterblich sind wir. Hin wehen wir, Frühlingsfaltern gleich,
durch Euer, Schreckliche! ewiges Meer, unfähig oft,
zu sehen Euch in Eurer Wellen Spiel.
Denn sieh: Ihr seid – wir aber leben.

So schuf, von Eurer Gleichmut zu Zorn entflammt,
ich meine eigene Gottheit mir.
Den Freund der Nymphen, ihn, der Sterblichen Freund,
der lachend schneeblasse Au'n bemalt,
nahe fühlt' ich. Doch kannte ich ihn?

Und dann: Ein trat der Totgeborene, er,
der Dir zu früh gefallen. Er kam,
von nymphenem Glanz geleitet, still
verharrend, dass ich wie einst,
wenn Ares' Pfeil ihm den Mund verschloss,
mit Aphrodites Fächer bräche den Bann.

So dacht' ich. Doch als seines Herzens Harnisch
liebend mein Haar umwarb, als ich,
Lerchen gleich, wenn erstmals der Frühling
in seinen Arm sie lockt, mich schmiegte an ihn,
sah er aus weiter Ferne mich an,
wie Adler von Felsen spähn
auf eines Stromes Bett.

Wohl schwand mit jedem Mahnen
der Uhr er sich, und weich
warben Atem um mich und Haut.
Menschlich war er.
Doch stets umraunte, wenn seinem Leib
ich nahte, dumpf
mich eines Abgrunds Schweigen,
und wenn er sprach,
sprach eine Nacht zu mir.
Und diesem wollt' ich mich ewig einen?

Nur fort! Zum Fenster zwang sich,
atmend der Wiesen wärmenden Atem,
träumend der Grillen tröstendes Lied,
mein Schritt. Gleichmut aber
hatte besiegt die Welt.

O du Lautlose! Du kanntest das Meer,
dahin sich mein Strom verlor!
Warum warntest Du mich nicht?

Gewiss – ich fragte Dich nicht. Ach!
Und hätte ich Dich gehört?
O Eisesklare! Freiende! Noch nahe nicht!
O noch für Augenblicke
lasse ein Mensch mich sein!

Denn wenn Deiner Locken Glut sich gießt
hin auf der Erde entschlafnen Sinn, verwehen wird –
und wenden können werd' ich nicht den Blick! –
der Glanz jenes Schattens dort, der bleichend schon
sich dem Dunkel eint, in Dich und dann,
aufblitzend,
hinabziehn in Hades' Gefilde mich.

[Hörfassung](#): *Protesilaos und Laodameia*

Erläuterungen:

Ares: Gott des Krieges

Demeter: Göttin der Fruchtbarkeit

Eleusinisch: s.u.: Erläuterungen zum Mythos von Protesilaos und Laodameia

Eos: Göttin der Morgenröte

Erebos: (Gott der) Finsternis

Hermes: Götterbote und – als Hermes Psychopompos – Begleiter der Seelen auf dem Weg zwischen der Welt der Lebenden und dem Totenreich; als Geliebter zahlreicher Nymphen und

Hirtenflötenspieler zudem eine dem Hirtengott Pan verwandte Gestalt

Helios: Sonnengott, Bruder von Eos

Kore: s.u.: Erläuterungen zum Mythos von Protesilaos und Laodameia

Morpheus: Gott der Träume

Persephone: s.u.: Erläuterungen zum Mythos von Protesilaos und Laodameia

Prometheisch: Als derjenige, der das Feuer gegen den Willen der Götter aus deren Reich zu den Menschen gebracht hat, gilt Prometheus gleichermaßen als Sinnbild menschlicher Hybris wie ihrer schmerzlichen Folgen: Als Strafe für seine Tat wird er von den Göttern an einen Felsen geschmiedet, wo ein Adler an seiner ständig nachwachsenden Leber nagt.

Styx: Strom, der das Reich der Lebenden von dem der Toten trennt

Der Mythos von Protesilaos und Laodameia

Den Spruch des Orakels erfüllend, wonach der Grieche, der als Erster trojanischen Boden betreten werde, auch als Erster getötet werde, fällt – so der antike Mythos – Protesilaos im Krieg um Troja. Als seine untröstliche Frau Laodameia, mit der er sich gerade erst vermählt hat, daraufhin eine Holzstatue anfertigt, die ihr den Geliebten ersetzen soll, erbarmen sich die Götter ihrer und lassen den Gatten für eine Nacht zu ihr zurückkehren.

Der Mythos kann im Zusammenhang mit den griechischen Wie-dergeburtssmythen gesehen werden, wie sie alljährlich in Eleusis bei Athen in den eleusinischen Mysterien in Erinnerung gerufen wurden.

Zentral war dafür die Gestalt der Todesgöttin Persephone, der Tochter der Fruchtbarkeitsgöttin Demeter. Als junges Mädchen (Kore) war sie von Hades, dem Gott der Unterwelt, in sein Reich entführt worden und musste daraufhin die Hälfte des Jahres bei diesem verbringen, während sie sich in der anderen Hälfte des Jahres bei ihrer Mutter Demeter aufhalten durfte.

Das hierin bildhaft zum Ausdruck kommende Geheimnis der ewigen Wiedergeburt, des immerwährenden Werdens und Vergehens, war es, was in den eleusinischen Mysterien in einer mystischen Schau erfahren werden sollte.

Rückkehr aus dem Totenreich: Wunsch und Wirklichkeit

Kaum jemand, der einen geliebten Menschen verloren hat, würde das Angebot eines – wenn auch nur kurzzeitigen – Wiedersehens mit der vermissten Person wohl ausschlagen. Die Verlockung, wenigstens für ein paar Stunden noch einmal die Nähe des anderen zu spüren, ihn in den Armen zu halten, seine Stimme zu hören, wäre einfach zu groß.

Andererseits – gesetzt den Fall, der nicht eben für seine Kompromissbereitschaft bekannte Herr des Totenreichs ließe sich auf einen solchen Handel ein: Würden wir es überhaupt ertragen, uns ein zweites Mal für immer von dem geliebten Wesen trennen zu müssen? Und wäre das Wesen, das da zu uns zurückkäme, überhaupt noch dasselbe wie der Mensch, den der Tod uns entzissen hat?

Schließlich kommt auch aus dem Krieg niemand als die Person zurück, die er vor dem Krieg war. Es ist eben etwas anderes, theoretisch um die Existenz der in jedem Menschen ruhenden Bestie

zu wissen und sie unmittelbar in ihrer entfesselten Mordlust zu erleben.

Muss folglich nicht auch das konkrete Erleben des Totenreichs eine radikale Veränderung in einem Menschen bewirken? Besteht nicht auch hier ein fundamentaler Unterschied zwischen dem konkreten Wissen um die Eintagsfliegenexistenz des Menschen und der unmittelbaren Erfahrung der ewigen Finsternis, die auf den Wimpernschlag des gelebten Lebens folgt?

Der lange Schatten des Todes

So stellt sich der scheinbare Gnadenerweis der Götter am Ende als etwas heraus, das für einen Sterblichen zur unerträglichen Last werden kann.

Nicht nur unterstreicht die kurzzeitige Rückkehr des Geliebten aus dem Totenreich gerade die grundsätzliche Unaufhebbarkeit des Todes. Der Kontakt zu dem durch die unmittelbare Erfahrung des Todes Gezeichneten wirft auch einen unauslöschlichen Schatten auf die Seele der Überlebenden. Dieser verdammt sie dazu, ihr restliches Dasein als lebende Tote zu fristen. Die einzige Alternative besteht darin, sich gleich in die Arme des Todes zu werfen.

Von dem aus dem Totenreich Zurückkehrenden aus gedacht, wäre es daher gerade ein Zeichen echter Liebe, sich gegen die Rückkehr zu wehren. Nur ist es eben gerade ein Merkmal des Todes, dass er mit dem physischen Leben auch alle Gefühlsregungen und moralischen Kategorien zum Verschwinden bringt.

Tristans Traum

Die Utopie vom Reich der Liebe

Das Gedicht *Tristans Traum* spielt auf den uralten Menschheits-
traum von einem Reich der Liebe an, das stärker ist als der Tod
und zugleich ein Gegengewicht bildet zur vom Hass regierten
Welt.



Rogelio de Egusquiza (1845 – 1915): Tristán e Isolda (La vida; 1912)
Museo de Arte Moderno y Contemporáneo de Santander y Cantabria
(Wikimedia Commons)

Tristans Traum

Mir war, ich folgte des Abends Pfad,
vorbei an laublosen Bäumen
und an erblassten Feldern,
wie lautlos hörend das Lied der Amsel, die Saat
des frühen Erträumens und späten Versäumens,
vorüber an leeren Wäldern,
weiter und weiter über der Dämm'rung Grat.

Mein Fuß, erkaltet, spürte den Boden nicht;
aber mein Herz, in Flammen
pochend, die nie zuvor es umwunden,
wies meinen Schritten ein fernes Licht,
das halb, als würd' es der Nacht entstammen,
halb, als hätt' es ein Gott erfunden,
hob aus den Hügeln sein blasses Gesicht.

In seiner Mitte aber erblühtest du,
du, auf des Mondes Flügeln gleitend
im ruhigen Fluge über den warmen
Teppich aus Flüssen und Feldern und Fluren.
Ein Blatt, im Abendwind reitend,
barg da mein Herz sich in deinen Armen,
für immer entwunden dem Schlag der Uhren.

Weithin umschwieg uns die Nacht.
Doch da, wie zu reglosem Tanze,
wir in die Arme einander sanken,
war es, als streckten sich Wurzeln sacht

vom einen zum andern, dass wir wie Eine Pflanze
begannen dem All entgegenzuranken
und zu verlassen der Erde Schacht.

Und als wir den Himmel berührten, entsprang
leuchtend aus uns einer Blüte Flamme,
die, der Göttin der Dämm'rung geweiht, immer
bewahrte des Hoffens traumdurchwirkten Gesang
nun vor des Tages Thron und löste des Abends klamme
Hand von des Herzens Haus, mit ihrem Schimmer
tröstend es öffnend für kosmischen Klang.

[Hörfassung](#) mit Slideshow: *Tristans Traum*



Rogelio de Egusquiza (1845 – 1915): Tristán e Isolda (La muerte, 1910)
Museo de Bellas Artes de Bilbao (Wikimedia commons)

Der Traum von der Verewigung der Liebe

Ewige Liebe oder, genauer: die Verewigung der Liebe – das ist ein uralter Menschheitstraum.

Der Traum beruht auf der Empfindung, dass Gott, wenn er schon dem einzelnen Leben keine endlose Dauer gewährt, doch wenigstens dem, was aus der innigen Verflechtung zweier Existenzen entsteht, Ewigkeit bescheren könnte.

Schließlich ist die Liebe doch mehr als die bloße körperliche Vereinigung zweier Menschen. Ist sie im Kern nicht eher etwas Im-materielles, das eben deshalb den für die Materie geltenden Verfallsprozessen entzogen sein müsste?

Verewigung der Liebe im Mythos: Philemon und Baucis

In zahllosen Mythen und Märchen wird der Traum von der Verewigung der Liebe aufgegriffen. Besonders anrührend ist die Geschichte von Philemon und Baucis, von der Ovid in seinen *Metamorphosen* erzählt.

Bei den beiden handelt es sich um ein altes Ehepaar, dem die Götter aufgrund der Gastfreundschaft der Eheleute den Wunsch erfüllen, gleichzeitig zu sterben, also nicht den Tod des anderen erleben zu müssen. Nach ihrem Tod verwandeln beide sich in eine Linde und Eiche und können so, sich in den Wurzeln und dem Astwerk miteinander verzweigend, ihre Liebe über ihren Tod hinaus bewahren.

Ewige Liebe am Sternenhimmel: eine chinesische Sage

Auch die Bilder, die Menschen zu allen Zeiten in die Sterne hineingesehen haben, erzählen oft von der Hoffnung auf einen besonderen Schutz der Liebe durch die Götter. So symbolisieren etwa in der chinesischen Astrologie die Sterne Vega und Altair einen Hirtenjungen und eine Weberstochter, deren Beziehung von ihren Eltern dadurch unterbunden wird, dass beide an verschiedenen Ufern eines unüberquerbaren Flusses angesiedelt werden.

Am Himmel entspricht dem der Altair und Vega trennende "silberne Fluss" der Milchstraße. Einmal im Jahr nähern sich die beiden Sterne jedoch aneinander an, so dass die Liebenden über die zur Sternenbrücke mutierte Milchstraße zueinanderkommen können. Dies entspricht der von Elstern gebildeten Brücke, die den Liebenden in der Sage ein alljährliches Treffen ermöglicht.

Sowohl in China als auch in Japan und Korea ist diesem Zusammentreffen ein spezielles Fest gewidmet.

Heilung des Todes durch die Liebe: Isis und Osiris

In anderen Mythen wird sogar von einer Heilung der Todeswunde durch die Kraft der Liebe geträumt. Am bekanntesten ist dabei wohl der altägyptische Mythos von Isis und Osiris.

Der Mythos erzählt, wie die Glieder von Osiris, des Gatten von Isis, nach dessen Ermordung durch seinen Bruder über das Land verstreut werden. Isis sammelt die Glieder daraufhin wieder ein und setzt sie neu zusammen. So kann sie wenigstens noch einmal mit dem Geliebten zusammen sein und ein Kind mit ihm zeugen.

Osiris wird danach zum Herrn der Unterwelt, Isis zur Göttin der Geburt und der Magie. Nach der Übernahme des Kultes im griechisch-römischen Kulturkreis wird sie ebenfalls als Göttin der Unterwelt angebetet.

Der Tod als Zufluchtsort der Liebenden

Zuweilen suchen die Liebenden auch bewusst den Tod, um in einer paradoxen Flucht aus dem Leben ihre Liebe zu retten. Durch gesellschaftliche Konventionen daran gehindert, ihre Liebe zu verwirklichen, entsagen sie dem Leben, um wenigstens im Tode vereint sein zu können.

In Japan gibt es für diese Form des gemeinsamen Freitods zweier Liebender sogar ein eigenes Wort (Shinjū). Es bezeichnet die unaufhebbare Verwurzelung eines Menschen im Herzen eines anderen Menschen und zugleich die Bereitschaft, diese innige Verbindung notfalls durch den gemeinsamen Tod zu schützen.

Der tragische Liebestod: Tristan und Isolde, Romeo und Julia

In anderen Fällen ist der Liebestod nicht Ergebnis einer bewussten Entscheidung, sondern das Resultat unglücklicher Umstände, die der Verwirklichung der Liebe im Wege stehen. Dabei sind die scheinbar zufälligen Weichenstellungen, die den Tod der Liebenden bewirken, allerdings oft nur Spiegelbilder der unüberwindbaren gesellschaftlichen Schranken, durch die ihrer Liebe die Erfüllung versagt bleibt.

Dies ist sowohl bei Tristan und Isolde als auch bei Romeo und Julia der Fall. Hier wie dort erscheint der Tod als logische Konsequenz sozialer Normen, die der Liebe die Flügel stutzen.

So ist der Liebestod zwar in beiden Fällen tragisch, also die unvermeidliche Folge eines unlösbaren Konflikts. Andererseits steht er jedoch, auf der symbolischen Ebene, auch für die absolute Freiheit der Liebe, die sich notfalls eben auf die andere Seite des Lebens rettet, wenn ihr im Diesseits die Erfüllung versagt bleibt.

Die Gegenwelt der Liebe

Alle Geschichten von der Verewigung der Liebe verweisen letztlich auf die Utopie eines Reichs der Liebe, in dem durch die unbedingte Hingabe an einen anderen Menschen das Reich des Todes überwunden wird. Dies lässt sich zunächst allgemein auf die Utopie einer Welt vollkommener Harmonie beziehen, einer Welt, in der die seit der Vertreibung aus dem Paradies schwelende Wunde der Entzweiung geheilt ist.

Darüber hinaus verweist die Vorstellung von einem Reich der Liebe aber auch auf die Vision einer Gegenwelt, in der eben jene Mechanismen außer Kraft gesetzt sind, an denen die Liebenden in der tatsächlichen Welt scheitern: Habgier und Hass, Eifersucht und Machtgier, alle verbunden in dem Anspruch Einzelner oder der ganzen Gesellschaft, die Selbstbestimmung des Menschen zu beschneiden und ihn stattdessen fremden Zwecken zu unterwerfen.

Liebesgift

Die Revolte der Liebe

Was uns im Alltag normal erscheint – die Lieblosigkeit der Welt –, ist ein Stachel in den Herzen der Liebenden. Deshalb hat die Liebe auch einen natürlichen Hang zur Revolte.



*Edvard Munch (1863 – 1944): Der Kuss (1897)
Oslo, Munch Museum (Wikimedia commons)*

Liebesgift

Eine Tigerin
ist meine Liebe. Unerbittlich
packt sie im Nacken und schüttelt mich,
bis meine Augen sich öffnen
für die Unerbittlichkeit der Welt.

Eine Bärin
ist meine Liebe. Heimtückisch
betäubt sie mit ihren Höhlenblicken mich,
bis meine Ohren sich öffnen
für die Heimtücke der Welt.

Eine Adlerin
ist meine Liebe. Schmerzhaft
hebt sie mit ihren Krallen mich auf,
bis meine Sinne sich öffnen
für den Schmerz der Welt.

Eine Kobra
ist meine Liebe. Verschwiegen
durchdringt ihr giftiger Kuss mein Herz,
bis meine Lippen sich öffnen
gegen das Schweigen der Welt.

[Hörfassung](#) mit Slideshow: *Liebesgift*

Ausbruch aus dem Ego-Gefängnis

Wenn wir von "Liebesgedichten" sprechen, denken wir automatisch an Gedichte, in denen die Liebe – wenn auch oft nur implizit – erotisch grundiert ist. Dies ist insofern erstaunlich, als es ja auch zahlreiche andere Formen von Liebe gibt – die Liebe zwischen Eltern und ihren Kindern etwa, die Liebe zur Natur oder die Liebe zu der Region, in der man aufgewachsen ist.

Dennoch hat unsere instinktive Assoziierung poetischer Liebesbeschwörung mit jener speziellen Form von Nähe, die sich aus der erotischen Liebe ergibt, ihre Berechtigung. Sie trifft gewissermaßen den Wesenskern der Liebe.

Nirgends sonst können wir die Mauern unseres Ego-Gefängnisses so vollständig überwinden wie in der Liebe zu einem Menschen, der uns eben noch völlig fremd war. Die Liebe wird dann zu einer Zugbrücke, die aus der Burg unseres Ichs hinüberführt in ein anderes Ich. Wer von ihrem Zauberstab berührt wird, der kreist auf einmal nicht mehr nur um sich selbst. Ein anderes Leben zählt plötzlich mehr als das eigene.

Die Liebe als natürliche Rebellin

Eine solche Erfahrung verändert zugleich den Blick auf die Welt. Mit den Augen der Liebe betrachtet, ist der Stacheldraht der Lieblosigkeit, der die Welt durchzieht, nicht mehr zu übersehen. Diejenigen, die ins Reich der Liebe übersiedeln, empfinden diesen Stacheldraht wie einen Dornenkranz um ihre Seele. So werden sie alles tun, um sich und andere davon zu befreien.

In der Liebe ist damit stets der Keim zur Revolte angelegt. Von ihren eigenen Gesetzen ausgehend, spornt sie diejenigen, die in ihren Armen eine neue Heimat finden, dazu an, die Welt so zu verändern, dass überall und für alle die Gesetze der Liebe gelten.

Die Liebe als Schwester der Kunst

Damit ist die Liebe zugleich eine Schwester der Kunst. Beide ermöglichen es, die Welt mit anderen Augen zu sehen und so die Inhumanität zu demaskieren, die sich so oft als alternativlos und zweckrational inszeniert. Demzufolge kann es auch kaum ein machtvolleres Bündnis geben als das von Liebe und Kunst.



*Wsjewolod Maximowitsch (1894 – 1914): Der Kuss (1913)
Kiew, Nationales Kunstmuseum der Ukraine (Wikimedia commons)*